



Die Welt
der
Sookie
Stackhouse

CHARLAINE

HARRIS

dtv

ebook

INHALT

- CHARLAINE HARRIS: Vorwort 7
Karte: Bon Temps und Umgebung 10
CHARLAINE HARRIS: Eine Hochzeit in der Kleinstadt 13
CHARLAINE HARRIS: Die Sookie-Kurzgeschichten und
Verwandtes 135
CHARLAINE HARRIS: »Vampire, Gestaltwandler und
Elfen, oje!« Sookie erzählt von den Geschöpfen, denen
sie begegnet ist 142
Sookies Familienstammbaum 155
BEVERLY BATTILLO und VICTORIA KOSKI: Alles über
Sookie Stackhouse. Wer ist der größte Sookie-Fan? 157
Was in Bon Temps so köchelt: Eine Auswahl an boden-
ständigen Kochrezepten aus den Südstaaten 178
Mittendrin in »True Blood«: Alan Ball beantwortet Fragen
von Fans 215
Charlaine Harris beantwortet Fragen von Fans 225
VICTORIA KOSKI: Ein Führer durch die Welt der Sookie
Stackhouse 241
VICTORIA KOSKI: Das Leben in Bon Temps 473
BEVERLY BATTILLO: Zwischen Mystery und Metzelei. Das
Werk von Charlaine Harris 653
BEVERLY BATTILLO: Alles rund um »Charlaine's Charla-
tans«. Die Fans von Charlaine Harris 661
Dank 671

»Kein Problem.« An der Außenseite des Wandschranks war ein Haken, also hängte ich meinen Kleidersack lieber daran, anstatt ihn in den Schrank hineinzustopfen und mein Kleid zu verknittern.

»Was ist eigentlich mit deinem Nachbarn los?«, fragte ich, denn in Gedanken war ich plötzlich wieder bei der Quelle meines vorherigen unguuten Gefühls.

»Jim Collins? Oh, der ist ein Miesepeter«, sagte sie mit einem schiefen Lächeln. »Warum fragst du? Hat er dir einen bösen Blick zugeworfen, als du ankamst?«

»Ja.«

»Achte gar nicht drauf«, riet sie mir. »Er ist bloß noch ein einsamer alter Mann, seit seine Frau gestorben ist, und er war gut mit Don befreundet. Don hat ihm immer im Garten geholfen, und sie sind zusammen zum Angeln gegangen. Er macht mich verantwortlich für all die Probleme, die Don hat.«

Eine seltsame Sicht darauf, dass Don im Gefängnis saß, weil er auf Bernie geschossen hatte. »Jim Collins hasst dich«, sagte ich.

Sie warf mir einen sehr seltsamen Blick zu. »Na, ich weiß nicht, ob man so viel in einen Blick quer durch den Garten hineininterpretieren kann«, sagte Bernie. »Mach dir keine Sorgen wegen Jim, Sookie. Komm, jetzt versorgen wir dich erst mal mit einem Eistee.«

Sam hatte seiner Mutter also nicht erzählt, dass ich Gedanken lesen konnte. Interessant.

Ich folgte Bernie den kurzen Flur entlang und bis in die Küche. Die Küche war ein bisschen größer, als ich erwartet hatte, da sie in einem Erker mit großem Fenster auch eine Essecke umfasste. Deidra saß an dem großen runden Tisch, Mindys kleine Tochter Bonnie auf dem Schoß. Das Mädchen hielt einen durchweichten Keks in der Hand, wirkte aber ziemlich fröhlich. Durch das Erkerfenster sah ich Ma-

son und seinen Vater im Garten draußen mit Craig und Sam Baseball spielen. Ich trat an die Tür und sah der Familienszene einen Augenblick lang zu. Als Sam mich bemerkte, warf er mir einen fragenden Blick zu, ob auch alles okay sei. Er war gewillt, sofort hereinzukommen, wenn ich Unterstützung gebraucht hätte.

Ich lächelte ihn an, wirklich zufrieden, und nickte ihm noch beruhigend zu, bevor ich an den Tisch ging. Dort standen ein Krug mit Eistee und ein schon mit Eiswürfeln gefülltes Glas für mich. Ich goss mir einen Tee ein und setzte mich neben Deidra. Mindy hatte einen Wäschekorb voll frisch gewaschener Kleidung auf den Küchentresen gestellt und legte sie emsig zusammen. Bernie trocknete Geschirr ab. Ich hatte gefürchtet, mich wie ein Eindringling zu fühlen, aber so war es nicht.

»Sookie, du bist seit Jahren die erste Frau, die Sam mit nach Hause bringt«, sagte Mindy. »Wir sterben vor Neugier, alles über dich zu erfahren.«

Es ging doch nichts darüber, gleich zur Sache zu kommen; mir gefiel dieses direkte Vorpreschen. Ich wollte sie nicht anlügen über unsere Beziehung, aber Sam hatte mich auch mit hierhergenommen, um vom Hochzeitsfieber etwas abzulenken. Es wäre mir schwerer gefallen, wenn Sam und ich uns nicht aufrichtig gemocht hätten. Und eigentlich war ich doch auch Sams »Freundin«, sagte ich mir, wenn auch nicht »seine Freundin«. Wir bogen die Wahrheit nur ein wenig zurecht, wir brachen sie nicht.

»Ich arbeite schon seit einigen Jahren für Sam«, erzählte ich, die Worte sorgfältig wählend. »Meine Mom und mein Dad sind gestorben, als ich sieben war, und danach hat meine Großmutter mich und meinen Bruder aufgezogen. Gran ist vor zwei Jahren gestorben, und ich habe ihr Haus geerbt. Mein Bruder wohnt im Haus meiner Eltern«, fügte ich hinzu, damit sie wussten, dass alles fair gelaufen war. »Ich

habe in Bon Temps meinen Highschoolabschluss gemacht, bin aber nie dazu gekommen, mich irgendwie weiterzubilden.«

Diese Sookie-im-Schnelldurchlauf erntete gemischte Reaktionen.

»Ist dein Bruder verheiratet?«, fragte Mindy. Sie dachte an ihren eigenen Bruder, der nun bald heiraten würde, und die Möglichkeit eines weiteren Enkelkinds, was ihre Mutter freuen würde. Bernie würde früher ein weiteres bekommen, als Mindy ahnte.

»Er ist Witwer«, sagte ich.

»Oje«, stieß Deidra hervor, »die Leute in deiner Familie haben keine hohe Lebenserwartung, was?«

Autsch. »Na ja, meine Eltern sind bei einer Springflut umgekommen«, erzählte ich, da das die offizielle Version war. »Meine Großmutter wurde ermordet. Und meine Schwägerin auch. Wir konnten also nie erfahren, wie lange sie gelebt hätten.« Eigentlich waren sie *alle* ermordet worden. Das hatte ich mir so deutlich noch nie klar gemacht. Die Leute in meiner Familie hatten wirklich und wahrhaftig eine kurze Lebenserwartung. Und wenn ich diesem Familientrend folgen würde, konnte ich damit rechnen, in nicht allzu ferner Zukunft eines gewaltsamen Todes zu sterben.

Ich sah in die entsetzten Gesichter von Sams Verwandten, die viel mehr erfahren hatten, als sie wissen wollten. Sie würden mir vermutlich nicht so schnell wieder persönliche Fragen stellen, was? »Aber mein Bruder lebt noch«, fügte ich fröhlich hinzu. »Er heißt Jason.«

Jetzt wirkten sie alle erleichtert. Deidra griff nach einer Serviette und begann, Bonnies vollgeschmiertes Gesicht abzuwischen. »Bonnie, du hast ein Schoko-Mäulchen«, sagte Deidra, und Mindy und Bernie lachten, als Bonnie den Mund zu einem breiten Grinsen verzog und die Aufmerksamkeit genoss.

»Wie groß ist deine Familie, Deidra?«, fragte ich, um von meinem Leben als Gesprächsthema abzulenken.

»Ich habe zwei Schwestern«, erzählte Deidra, »die jünger sind als ich. Sie sind siebzehn und fünfzehn und gehen noch zur Highschool. Und ich habe zwei Brüder, beide älter als ich. Einer von ihnen arbeitet hier in Wright, und der andere ist in der Armee.«

»Und du, Bernie? Hast du irgendwelche jüngeren Brüder oder Schwestern?«, fragte ich Sams Mutter, um das Gespräch in Gang zu halten.

»Oh, müssen sie jünger sein? Man sieht mir mein Alter wohl doch an.« Bernie drehte sich mit einem Augenzwinkern zu mir um. Sie rührte in einem Topf auf dem Herd.

»Du musst die Älteste sein, wenn du die Gestaltwandlerin bist.«

Da sahen sie mich alle an, diesmal überrascht. »Sam hat dir ja eine Menge erzählt«, sagte Mindy. »Hm. Normalerweise redet er nicht allzu viel über seine Herkunft.«

»Ich bin nicht sicher, ob ich das von Sam oder von einem Werwolf gehört habe«, erwiderte ich.

»Interessant«, meinte Bernie. »Bist du früher schon mal mit einem Gestaltwandler zusammen gewesen?«

»Ja«, sagte ich nur. »Und mein Bruder ist ein Werpanther durch Biss.«

Die Frauen tauschten alle ein weiteres Mal ringsum Blicke untereinander aus, unterbrochen von Bonnie, die lautstark danach verlangte, aufs Töpfchen gesetzt zu werden. Mindy hörte auf, Socken zusammenzulegen, hob sie hoch und trug sie ins Badezimmer im Flur.

»Dann hast du also mit Wergeschöpfen überhaupt kein Problem«, sagte Bernie.

»Nein«, erwiderte ich, und ich glaube, ich klang genau so überrascht, wie ich war.

»Wir fürchteten nämlich ...«

»Was?«

»Wir fürchteten nämlich«, wiederholte Deidra, »deine Familie könnte etwas dagegen haben, dass du in eine Gestaltwandlerfamilie einheiratest, so wie meine Familie. Ich meine, *mittlerweile* haben sie sich daran gewöhnt. Aber als sie im Fernsehen sahen, wie diese Frau sich verwandelt hat, sind sie durchgedreht.« Die zweigestaltigen Geschöpfe hatten, nach dem Muster der Vampire, ihre sympathischsten Vertreter in die lokalen Fernsehsender geschickt, wo sie sich in einer Live-Sendung verwandelt haben.

Don war nicht der Einzige gewesen, der darauf mit Panik reagiert hatte.

»Wenn ich eine große Familie hätte, wäre es vielleicht schwieriger. Aber meinem Bruder würde es nichts ausmachen, wenn ich in eine Familie mit Gestaltwandlern einheirate«, sagte ich. »Sonst muss ich mir über niemanden Gedanken machen.« Und über die Meinung meines Bruders machte ich mir ohnehin auch nicht allzu viele Gedanken. »Nicht, dass ich vorhätte, demnächst zu heiraten«, fügte ich hastig hinzu. Ich hatte ja nicht einmal vorgehabt, diese Vampireheirat einzugehen, wenn wir schon dabei sind. »Wirst du denn ganz traditionell ein weißes Kleid tragen, Deidra?« Egal, wie sehr ich mich auch bemühen würde, das Gespräch auf die kurz bevorstehende Hochzeit zu bringen – ich hatte das ungute Gefühl, dass die Frauen der Familie auch weiter versuchen würden, es auf eine mögliche zukünftige Hochzeit von Sam und mir zu lenken.

Die Braut nickte lächelnd. Wow, Deidra war wirklich der Traum eines jeden Zahnarztes. »Ja, es ist schneeweiß und schulterfrei«, erzählte sie. »Ich hab's in einem Geschäft für Brautmoden in Waco im Ausverkauf bekommen. Die Fahrt dorthin hat sich wirklich gelohnt.«

»Wie viele Brautjungfern?«

Ihre Miene trübte sich. »Na ja«, begann sie. Nach einer